

für die Laienkünstler abhängen. Sie können nur indirekt als Orientierungsleitlinie für die ästhetischen Erwartungen an die Arbeit der Zirkel verstanden werden, so z.B. mithilfe des vorbildhaft im Anhang angeführten Repertoires.

Für die 1950er Jahre sind bis auf die Anleitungsschrift *Für eine sozialistische Volkskunstbewegung* keine weiteren Poetiken oder Programmatiken zu verzeichnen. Auch die einschlägigen Bibliografien zur Bewegung schreibender Arbeiter stützen diese Aussage. Spezifische auf die Laienautoren ausgerichtete Anleitungsschriften finden sich erst infolge der 1. Bitterfelder Konferenz, nach dem Aufgreifen der Bewegung schreibender Arbeiter von offizieller Seite und werden in den folgenden Jahrzehnten zunehmend professioneller und strukturierter aufbereitet.

III.2 Poetiken und Programmatiken der 1960er Jahre – vielfältige und vielzählige ästhetisch-politische Anleitung

Infolge der Bitterfelder Konferenzen war die Anfangsphase der 1960er Jahre von dem Interesse geprägt, die Laienautoren-Bewegung anzuleiten und von staatlicher, gewerkschaftlicher, wissenschaftlicher, Verlags-, kulturpolitischer und massenorganisatorischer Seite in die erwünschten methodologischen, ästhetischen und inhaltlichen Bahnen zu lenken, so dass die Publikation von Poetiken und Programmatiken, die sich sowohl an Laienautoren als auch an Kulturfunktionäre richteten, auffällig zunahm. Die 1960er Jahre können als Hochzeit der Anleitungsschriften definiert werden, die einerseits eine Grundlage zur Ausbildung der Laienautoren, andererseits zur Etablierung und Durchsetzung, auch zur Propagierung der Bewegung schreibender Arbeiter auf dem Feld der Kultur, in der Gesamt-Gesellschaft und in den Betrieben der DDR leisten sollten. Das Feld der Herausgeber für Anleitungsschriften für die Laienautoren wurde erst im Laufe der 1960er Jahre bis in die 1970er Jahre ausdifferenziert, so dass die Poetiken und Programmatiken der 1960er Jahre eine bemerkenswerte Vielzahl und Vielfalt aufweisen. Bestätigt wird diese These schon allein durch die für 1960 und 1961 vorliegenden Schriften: Seit August 1960 publizierte das Leipziger Zentralhaus für Volkskunst die Zeitschrift *ich schreibe* und als erste nicht nur programmatisch, sondern auch ästhetisch anleitende Schriften für Laienautoren sind die Publikationen *Hinweise für schreibende Arbeiter*⁴⁷ (Herausgeber: Autorenkollektiv aus Wissenschaft, Verlagen und Schriftstellern) und *Briefe an schreibende Arbeiter*⁴⁸ (DSV) sowie der hauptsächlich

47 Laut Rüdiger Bernhardt waren die *Hinweise für schreibende Arbeiter* in der Bewegung sehr verbreitet, da noch keine weiteren Poetiken und Programmatiken publiziert worden waren. Interview A. S. mit Professor Rüdiger Bernhardt, Leiter des Zirkels VEB Leuna Werke, langjähriger Vorsitzender der BAG Halle und der ZAG schreibender Arbeiter, 24.6.2011.

48 Deutscher Schriftsteller Verband (Hg.): *Briefe an schreibende Arbeiter*. Bd. 1. Halle (Saale): 1961. Die *Briefe an schreibende Arbeiter* sind als erste Folge einer anscheinend geplanten Anleitungsreihe für schreibende Arbeiter in einer Auflagenhöhe von 4.000 Stück erschienen. Die Vorbemerkung fordert die rezipierenden Laienautoren dazu auf, den Verfassern auf die Briefe zu antworten, zu äußern, ob die Anleitungen geholfen hätten und zu welchen Themenbereichen weitere Briefe interessant sein könnten. Recherchen im Kontext der Ausarbeitungen ergaben allerdings, dass keine weiteren Publikationen des DSV unter diesem Reihentitel gefolgt sind, obwohl das Gutachten zur ersten Folge dem DSV bescheinigt, mit dem Band »eine wichtige kulturpolitische Aufgabe [zu] er-

an Kulturfunktionäre gerichtete Band *Wie schätzt man eine literarische Arbeit ein?* (ZAG)⁴⁹ aus dem Jahr 1961 zu nennen.

Infolge der an die Literatur gestellten kulturpolitischen Anforderungen, maßgeblich zum Aufbau des Sozialismus beizutragen, ist eine Kopplung programmatischer an ästhetische Anleitungskriterien für die Schriften der 1960er Jahre charakteristisch, in deren Mittelpunkt die Wirkmacht der Literatur für die Gesellschaft stand. Eine allein auf die Ästhetik bezogene Anleitung, die keinen Bezug auf politisch-programmatische Charakteristika von Literatur erarbeitete, fand sich nicht. Mit dem anspruchsvollen Verständnis von Literatur als Mittel zur Erziehung der Gesellschaft im DDR-System ließ sich die entgegengesetzte literarische Ausrichtung auf ein *l'art pour l'art*-Prinzip nicht vereinbaren. Im Gegenteil – der Fokus der ersten Anleitungshäfte der 1960er Jahre lag in der Förderung einer Laien-Literatur, die sich zwar nicht an einem konkreten politischen Ereignis abarbeiten, sich aber dem abstrakten Anspruch stellen sollte, im Dienst der Erziehung der neuen sozialistischen Gesellschaft und somit auch des neuen Menschen zu agieren.⁵⁰ Neben diesem allumfassenden Gesellschaftsanspruch wurde den Zirkelkollektiven jedoch auch die interne Erziehung und Orientierung der einzelnen Mitglieder zu Parteilichkeit aufgetragen. Die Anleitungsschriften propagierten, dass die Zirkelmitglieder die Grundlagen des Marxismus-Leninismus beherrschen, über Kenntnisse der Parteibeschlüsse verfügen, die Theorie der Arbeiterpartei und -klasse in der Literatur anwenden, in der deutschen Sprache, literaturgeschichtlichem und -theoretischem Wissen geschult werden und somit die notwendigen Fähigkeiten ausbilden müssten, um eine wirkmächtige Literatur verfassen zu können. Die Regelpoetiken und -programmatiken der 1960er Jahre forderten die Volkskünstler auf, Form und Inhalt ihrer Literatur auf die Kulturpolitik abzustimmen. Die an die Laienautoren in den Poetiken und Programmatiken der 1960er Jahre formulierten ästhetischen Erwartungen waren umfassend, bezogen sich auf die Ausbildung formaler, stilistischer,⁵¹ sprachlicher, grammatikalischer, gattungsspezifischer, literaturgeschicht-

füllen«, und sich im Bestand des Sächsischen Staatsarchivs entsprechende Verträge aus dem Jahr 1962 über eine vereinbarte Auflagenhöhe von 1.500 für die Folge 2 und deren Inhalte finden. Briefe des VEB Verlag Sprache und Literatur an die vorgesehenen Beiträger vom 25.11.1963 belegen, dass die Herausgabe der Reihe *Briefe an schreibende Arbeiter* nach der ersten Folge vom DSV verboten wurde und dass der Verlag seine Arbeit einstellen musste. Die genauen Umstände um das Verbot sind nicht zu eruieren. Im Bestand des Sächsischen Staatsarchivs findet sich ein Gutachten, das die in den Briefen ausgewählten Beispiele zum Teil als »künstlerisch außerordentlich schwach« einstuft. Dies könnte einer der Gründe gewesen sein, weshalb eine Folge 2 der *Briefe an schreibende Arbeiter* nicht publiziert wurde. Vgl. Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, Bibliographisches Institut Leipzig 21094, Mappe 275: Briefe an schreibende Arbeiter. Siehe auch zu Verträgen und vereinbarten Honoraren.

49 Dieter Heinemann: *Wie schätzt man literarische Arbeiten ein?* Hinweise zum Lektorieren. Leipzig: 1961.

50 So gehen die *Hinweise für schreibende Arbeiter* von folgendem Grundsatz aus: »Die Hauptaufgabe des schreibenden Arbeiters ist, den sozialistischen Menschen mitzuerziehen.« Autorenkollektiv, *Hinweise*, S. 33.

51 Zum »guten« sozialistische Stil, der den Leser erreichen sollte, gehörte z.B. eine abwechslungsreiche, anschauliche und bewusst gewählte Sprache, die Vermeidung von Substantivierungen, die Nutzung von zahlreichen Verben und die Umgehung von »Un-Worten« bzw. »Allerweltswörtern«. Von zentraler Bedeutung war dabei die bewusste Anwendung klarer Satzkonstruktionen,

licher etc. Kompetenzen. Eine Differenzierung verschiedener Lern-Niveaus war, wohl aufgrund der auf dem didaktischen Feld noch nicht qualifizierten und strukturierten Anleitungsebene für die Bewegung schreibender Arbeiter, noch nicht vorgesehen.

Grundsätzlich kennzeichnete die Anleitungsschriften der 1960er Jahre ein gleichmäßiges Vorgehen: Anhand von exemplarischen Literaturauszügen, deren positiver oder negativer Bewertung vermittelten sie die maßgeblichen Kriterien von sozialistischer Literatur. Praxisorientiert und exemplarisch klärten die Methodiken über die Recherche entsprechender Stoffe, das Verfassen verschiedener Gattungen, Sprache, Stil und auch die Arbeit im Zirkel auf. Berücksichtigt wurden vornehmlich kleine Formen, wie z.B. aus dem journalistischen Bereich Mitteilung, Bericht, Artikel, Reportage, Porträt, Skizze, von den erzählenden Gattungen Anekdote, Kurzgeschichte, Novelle, Erzählung, aber auch Lyrik, Kabarett, Agitprop sowie Grundlagen der »dramatischen Gestaltung« wurden in den Methodiken angesprochen. Auch wurden einschlägige Stoffe aufgezählt, die einer literarischen Bearbeitung wert seien, so z.B. die Arbeit, die sozialistische Gemeinschaft und deren Probleme und die Bedrohung durch den westdeutschen Militarismus etc. »Menschen unserer Tage, die uns in ihren Arbeitsleistungen, aber auch durch ihre neue, sozialistische Moral Vorbild sein können«⁵², bildeten das Kernstück wirksamer DDR-Literatur der frühen 1960er Jahre. Die Methodiken gaben praxisorientierte Hinweise zur Gestaltung des Zirkelalltags, der durch die Anbindung an Partei und Betriebe geprägt sein sollte.⁵³ Allerdings wirkten diese Anregungen, wie z.B. Auftragsarbeiten des Betriebs oder der Partei zu erfüllen, wöchentliche Treffen abzuhalten, den Zirkel zu einem Arbeitskollektiv auszugestalten etc., im Vergleich zu den Hinweisen der in den 1970er Jahren herausgegebenen Poetiken und Programmatiken weniger detailliert, also noch nicht derart explizit zielgerichtet, wie durch spätere Anleitungsschriften propagiert.

Erst in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre, infolge der III. Zentralen Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern in Schwerin 1963, auf der die Zielrichtung der Laienautoren ausdifferenziert wurde, setzte eine Phase der programmatisch ausgerichteten und organisatorischen Konsolidierung der Bewegung ein, repräsentiert durch die Einrichtung von Konsultationsstellen und die verstärkte Anbindung der Zirkel an die Betriebe sowie den I. Zentralen Leistungsvergleich für schreibende Arbeiter 1968.⁵⁴ Das Zentralhaus übernahm eine maßgeblichere Rolle als Herausgeber der Anleitungsschriften und richtete diese im Hinblick auf Laienautoren und Kulturfunktionäre aus, z.B. durch die praxisorientierte Publikation *Wirksam werden aber wie?* (1965) und die mehrbändige literarisch-ästhetisch, aber auch programmatisch anleitende Publikation *Lehrbriefe* (1963 bis 1965). Dabei fanden auch der Diskurs und die damit einhergehende kriti-

die harmonische Gestaltung von Haupt- und Nebensätzen und die Vermeidung von verschachtelten Sätzen. Vgl. Eduard Koewel: *Deutsch für den schreibenden Arbeiter und Gewerkschafter*. Bernau: 1963, S. 5 & S. 35-37.

52 Autorenkollektiv, *Hinweise*, S. 48.

53 So z.B. Ahnndt, *Wirksam werden*. Eben diesem Thema widmet sich auch ein ein Jahr zuvor von Lehmann verfasster Beitrag für das Jahrbuch des Instituts für Volkskunsthochforschung. Eva Lehmann: Zu einigen Problemen der Methodik in den Zirkeln schreibender Arbeiter. In: *Jahrbuch 1964*. Hg. vom Institut für Volkskunsthochforschung beim Zentralhaus für Kulturarbeit Leipzig. Leipzig: 1964, S. 5-142.

54 Vgl. Zentralhaus für Kulturarbeit (Hg.): *Elementarschule Schreibende Arbeiter*. Leipzig: 1975, S. 11.

sche Einschätzung zur Wirkfähigkeit der bisher zahlreich veröffentlichten Anthologien der schreibenden Arbeiter Raum in den Methodiken. Es wurde zunehmend von den Laienautoren gefordert, ein vielseitigeres Spektrum von Öffentlichkeit anzusprechen, und neue Möglichkeiten der Vermittlung der Manuskripte in das Umfeld der Zirkel wurden in den Methodiken unter dem Slogan »Aug' in Aug' mit dem Publikum« propagiert.⁵⁵ Zusätzlich erarbeitete das Zentralhaus eine über die praktische Anleitung hinausgehende theoretische Meta-Ebene für die Volkskunstbewegung, indem es die Fortschritte und Schwierigkeiten bei der Anleitung und Ausgestaltung der Bewegung schreibender Arbeiter mithilfe des internen Instituts für Volkskunsthochschule erforschte und reflektierte, um derart möglichen Fehlentwicklungen oder Desideraten entgegenwirken zu können. In diesem Kontext sind exemplarisch die Analyse *Zu einigen Problemen der Methodik in Zirkeln schreibender Arbeiter* (1964) oder die *Chronologie des künstlerischen Volksschaffens* (1966) zu nennen. Auch der FDGB agierte auf praktischer, anleitender sowie auf theoretischer, reflektierender Ebene, band allerdings die Laienautoren stets in das betriebliche Aktionsfeld ein, wie die einschlägigen Titel der Publikationen der Hochschule der Deutschen Gewerkschaften Fritz Heckert belegen: *Deutsch für den Schreibenden Arbeiter und Gewerkschafter* (1963) und *Zu einigen Problemen der Zirkel schreibender Arbeiter in den Betrieben* (1965). Bereits 1960 differenzierte auch die germanistische Wissenschaft einen Aktionsradius in der Volkskunstbewegung infolge der Konferenz *Die Bewegung schreibender Arbeiter und die Aufgaben der Germanistik* an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (Juli 1960) aus.

Eine erste Erfassung der Bewegung schreibender Arbeiter, ihrer Publikationen, aber auch der für sie herausgegebenen Anleitungsschriften in Form von Bibliografien wurde bereits zu Beginn der 1960er Jahre vollzogen, so z.B. durch Heidi Kühns Studienarbeit *Literatur zur Bewegung des schreibenden Arbeiters* an der Fachschule für Bibliothekare an wissenschaftlichen Bibliotheken. Erst sehr viel später, 1975, wurde dieses Feld der Erfassung der Bewegung mit der mehr als 400 Seiten umfassenden dreiteiligen *Bibliographie für schreibende Arbeiter* Monika Fischers ausgebaut, die das Feld seit Ende der 1950er Jahren detailliert aufarbeitete. Das 1969 im FDGB-Verlag Tribüne herausgegebene erste große *Handbuch für schreibende Arbeiter* bildete vorerst den Höhepunkt der Bemühungen um die Anleitung der Bewegung der Laienautoren in den 1960er Jahren.

55 Das entwickelte Alternativkonzept von Öffentlichkeit knüpfte die Literatur an breit gefächerte Formen von Wirksamkeit an und steuerte den zahlreichen Zirkel-Anthologien entgegen, die aufgrund des Mangels an literarischer Qualität kaum Absatz fanden und somit den erzieherischen Auftrag für die sozialistische Gesellschaft nicht erfüllten. Vgl. z.B. Ahrndt, *Wirksam werden*, S. 42f. Seit Mitte der 1960er Jahre entfaltete sich zunehmend der öffentliche Diskurs über die Wirkfähigkeit der Anthologien, an dem sich auch die Zeitschrift *ich schreibe* unter anderem im November-Heft 1965 mit dem Artikel *Anthologien oder nicht?* beteiligte. Lesungen wurden hingegen als effektiv wirksame Form von Öffentlichkeit benannt.